

Erfahrungsbericht Zhejiang Universität

Fast ein Jahr dauerte es vom Verfassen der ersten Bewerbung über die Aufnahme ins Selbstzahlerprogramm des DAAD bis hin zur endgültigen Bekanntgabe meines zukünftigen Studienortes in der Volksrepublik China. Und obwohl ich bereits lang zuvor angefangen hatte, mich sowohl praktisch als auch mental auf das Auslandsjahr vorzubereiten, wurde alles erst mit Erhalt des Bescheids Ende Juli 2011 tatsächlich real und dringend. Es würde an die Zhejiang Daxue in Hangzhou gehen – und das bereits in vier Wochen.

Endlich hatte ich konkrete Informationen, mit denen ich meinen Flug buchen, meine Urlaubssemester an der Heimatuniversität beantragen und den Antrag auf AuslandsBAföG vervollständigen konnte. Für Frühbucherrabatte bei der Flugsuche war es zu diesem Zeitpunkt leider schon zu spät und es dauerte eine Weile, ehe ich preislich akzeptable Angebote ausfindig gemacht hatte. Da ich mich auf ein Rückreisedatum festlegen konnte und Hin- und Rückflug zusammen buchte, bekam ich trotzdem günstige Konditionen.

Die zeitintensivste und dringendste Vorbereitung auf das Auslandsjahr war das für das Visum erforderliche Gesundheitszeugnis. Drei Wochen lang führten meine Wege mich regelmäßig zum Gesundheitsamt Leipzig um mich auf Tuberkulose und HIV untersuchen zu lassen sowie notwendige Impfungen zu erfragen oder zu erhalten. Für einige Impfungen war es, zum Teil weil viele Angestellte im Sommerurlaub waren und es daher an freien Terminen mangelte, bereits zu spät. Viele Impfungen waren optional und mussten teilweise auch selbst finanziert werden. Die Tollwutimpfung etwa kostet 150€, sofern die eigene Krankenkasse sie nicht übernimmt. In meinem Fall reichte die Zeit für die dreiteilige Impfung allerdings nicht mehr. Ähnlich war es auch bei der Impfung gegen Japanische Enzephalitis. Da Hangzhou nicht in einem von Malaria gefährdeten Gebiet liegt, war eine Impfung dagegen nicht unbedingt notwendig. Ich ließ mich also letztendlich noch gegen Typhus impfen und nahm eine Schluckimpfung gegen Cholera, die mir empfohlen wurde.

Die Untersuchungen nahmen so viel Zeit in Anspruch, dass ich am Ende bereits befürchtete, es könnte zu knapp für mein Visum werden. Im Internet hatte ich den Visumsdienst „Li Xutang“ ausfindig gemacht, dem ich meinen Visumsantrag mit allen notwendigen Nachweisen zukommen ließ und der alles sehr schnell und zuverlässig erledigte, sodass ich eine Woche vor meiner Abreise endlich alle notwendigen Dokumente beisammen hatte.

Die letzten vier Wochen in Deutschland waren schneller verfliegen, als mir lieb sein konnte. Die Aufgabe meiner Leipziger Wohnung, die Abmeldung aus Leipzig, notwendige Absprachen über verbleibende Hausarbeiten mit meinen Professoren sowie hunderte anderer kleiner und großer Besorgungen ließen keine Zeit zum Nachdenken. Erst im Flugzeug von London nach Shanghai kam mir endlich die Zeitspanne meiner Abwesenheit von allem Vertrauten, Heimatlichem und die Herausforderungen, die auf mich warten würden, deutlich vor Augen.

Nun ist ein Auslandsjahr in China für jemanden, der seit vier Jahren Sinologie studiert, längst kein solcher Sprung ins kalte Wasser, wie für viele meiner Kommilitonen hier in Hangzhou, die aus verschiedensten Studienrichtungen und zum Teil ohne die geringsten Sprachkenntnisse beschlossen haben, ein Auslandsjahr in der ostasiatischen Fremde zu wagen. Ich war gut informiert und ein Kulturschock, der uns in einer von der eigenen so verschiedenen Kultur leicht treffen kann, ist mir dadurch erspart geblieben. Das liegt zum einen sicherlich an der geistigen Vertrautheit mit der chinesischen Kultur und ihrer Entwicklung, zum andern auch wesentlich an einem sechswöchigen Aufenthalt in Taiwan fast zwei Jahre zuvor. Taiwan, mit seiner besonderen Mischung aus erhaltener chinesischer Tradition und Verwestlichung, ist meiner Meinung nach ein wunderbarer Einstieg in die chinesische Kultur. Bevor ich aber mein Masterstudium in Leipzig abschließen würde, war es mir nun wichtig, auch Festlandchina kennengelernt zu haben.

Die Stadt Hangzhou war natürlich jedem Sinologen ein Begriff. Eine schöne Stadt sollte es sein, gemeinsam mit Suzhou weltberühmt. Bei meiner Ankunft Ende August fiel es mir zunächst schwer zu begreifen, wo sich die viel gerühmte Schönheit verstecken sollte. Erst zwei Tage später, zum ersten Mal auf dem Weg zur Registrierung bei den örtlichen Behörden, kam unser Taxi am Westsee vorbei, der bei allen Insassen für großes Staunen sorgte. Die Touristenattraktionen der Stadt sind durchaus gepflegt und sehenswert und sie gleichen mit ihrer klassischen chinesischen Schönheit den Rest der doch größtenteils recht nüchternen, sich in stetiger Entwicklung befindenden Stadt aus.

Die touristischen Freuden der ersten zwei Wochen halfen dann auch hauptsächlich über den unumgänglichen Frust hinweg, den sämtliche neue ausländische Studenten in der Zeit der Registrierung bei Uni und Polizei zu durchleben haben. International wurde dabei gern der Vergleich zu „Asterix & Obelix“ und dem „Passierschein A38“ herangezogen.

Aufgrund der großen Zahl von neuen Studenten und nur einem einzigen Bearbeiter wurde die Schlange am ersten Tag der Registrierung nicht kürzer. Am Ende warteten wir von morgens 9 Uhr bis abends 17 Uhr darauf, endlich an die Reihe zu kommen. Schließlich erhielt man seinen Schülerschein und einen Zeitplan für die erste Woche und wurde damit entlassen. Das Positivste an diesem Tag endlosen Wartens war wohl, dass man viel Zeit hatte, seine zukünftigen Kommilitonen kennenzulernen, erste Freundschaften zu schließen und damit Mitstreiter zu finden.

Aufgrund der vielfachen Ermahnung zur sofortigen Registrierung bei den örtlichen Behörden machten wir uns dann auch sofort am nächsten Morgen zur Registrierungsstelle auf, wo uns keiner der Angestellten wirklich helfen konnte und wir schließlich von anderen Ausländern, die zuvor ihrerseits bereits dieselben Probleme mit fremder Hilfe hatten lösen müssen, gezeigt und gesagt bekamen, was wir zu tun und zu besorgen hatten. Ein „gelbes Formular“ von unserer Uni würden wir brauchen, das wir bei der Registrierung bekommen würden. Da wir aber dieses Dokument nicht erhalten hatten, begaben wir uns zurück zu unserer Registrierungsstelle der Zheda und bekamen dort gesagt, dass es dieses Formular natürlich gäbe, aber jetzt wegen der Registrierung zu viel los sei und wir daher nächste Woche Freitag wiederkommen sollten.

Tatsächlich bekamen wir das Dokument an jenem Freitag mitsamt einem blauen Heft, das wichtige Informationen zu Studienumgebung und –organisation beinhaltete, die wir zwei Wochen zuvor hätten brauchen können, um uns zahllose unnötige Wege zu ersparen. Nach langem Kampf erhielten wir dann auch endlich alle notwendigen Dokumente und konnten die langwierige, vielschichtige Anmeldeprozedur schließlich erfolgreich abschließen. Mein Leipziger Professor meinte dazu, wir Sinologen dürfen das als eine Art Feuerprobe sehen, ähnlich einem Aufnahmezeremonie in China. Tatsächlich sehe ich bisher viele Schwierigkeiten rund um die Universität und auf Reisen als Möglichkeiten, als Sinologin Erfahrungen zu sammeln.

Was mich persönlich bei der Beantragung des Aufenthaltsvisums sowie der Einschreibung an der Universität gewundert hat war, dass niemand unser Gesundheitszeugnis sehen oder kontrollieren wollte, in das wir alle so viel Zeit und Geld investiert hatten. Und das obwohl zuvor oft die Warnung ausgesprochen worden war, dass es sogar durchaus sein könnte, dass man vor Ort in China einige Untersuchungen noch einmal über sich ergehen lassen müsse, weil die deutschen Dokumente und Befunde vielleicht nicht akzeptiert würden.

Im Rahmen meiner Planung für das Auslandsjahr hatte ich zunächst eine E-Mail an den zuständigen Betreuer an der Zheda geschrieben, um nach Bedingungen für Unterkunft und Einschreibung zu fragen, die auch umgehend beantwortet wurde. Was die Unterkunft betraf, war ich bereits für ein Einzelzimmer auf dem Yuquan-Campus angemeldet und konnte das wegen der großen Zahl Neuankömmlinge auch nicht mehr ändern. Das Zimmer kostet im Monat 1.500 Yuan zzgl. Internetkosten und eventuell zusätzlichem Strom, falls die 60 Kilowattstunden, die im Mietpreis enthalten sind, nicht ausreichen. Dazu muss man sagen, dass 60 KW/h ausreichend sind, solange man die eingebauten Klimaanlage mit Stromverbrauch der Stufe 5 nicht benutzt. Im Sommer habe ich daher trotz der drückenden Hitze oft darauf verzichtet. Jetzt im Winter allerdings war ich nach einem Monat des freiwilligen Frierens der Kälte überdrüssig und habe die Klimaanlage in ihrer Heizfunktion täglich in Gebrauch, was meinen Stromverbrauch schlagartig um ein vielfaches erhöht hat.

Zu beachten ist außerdem, dass man es den Damen an der Rezeption bewusst mitteilen muss, wenn man die im Mietpreis enthaltenen Kilowattstunden auch auf seinem Stromzähler gutgeschrieben bekommen möchte, denn das passiert nicht automatisch. Wenn man das weiß und außerdem seinen Stromzähler aufmerksam im Auge behält, kann man auch die unangenehmen Stromausfälle umgehen, die hier häufiger auftreten. Wenn das Stromkonto nur noch 4 KW/h zählt wird der Strom sofort abgeschaltet. Auch wenn man neben der stromfressenden Klimaanlage zu viele andere Geräte eingeschaltet hat (Computer, Licht, Föhn, Wasserkocher z.B.) kann es schnell zu kurzfristigen Stromausfällen kommen.

Das Zimmer selbst ist klein, mit Bett und Schreibtisch ausgestattet, sowie Schrank, Kommode und Regal und besitzt ein kleines Badzimmer, getrennt durch eine Schiebetür. Der reinste Luxus für viele chinesische Studenten, die sich ihr Wohnzimmer ohne Klimaanlage zu sechst teilen. Für verwöhnte Westler gibt es natürlich trotzdem eine Menge zu bemängeln. Das Zimmer ist schlecht isoliert, im Sommer also extrem aufgeheizt, im Winter entweicht alle Wärme innerhalb von Minuten. Leider gibt es auch regelmäßig Anlässe, Klempner oder sonstige Reparateure anzufordern, was von Zeit zu Zeit an den Nerven zehrt. Am unerfreulichsten aber ist das zur Verfügung gestellte Internet, das man nach Erhalt seines Studentenausweises beantragen kann und dann monatlich mit 50 Yuan bezahlt. Besonders in den ersten Monaten kam es zumindest in unserem Flur zu regelmäßigen Komplettausfällen den gesamten Dienstag. Nach wiederholten Beschwerden sind diese Komplettausfälle zwar weitgehend behoben, dennoch kann man fast schon täglich mit kleineren Ausfällen rechnen. Auch die Geschwindigkeit des Wohnheiminternets ist mit deutschen Standards leider gar

nicht zu vergleichen. Viele Studenten machen deshalb häufig von der Möglichkeit Gebrauch, auf die naheliegenden Cafés mit Wifi auszuweichen, in denen daher nicht selten eine sehr schweigsame Arbeits- und Lernatmosphäre herrscht.

Nach vier Monaten habe ich mein Zimmer inzwischen mit allerhand Anschaffungen ausgestattet, darunter zusätzliche Decken und ein Wasserkocher, die das Leben hier angenehmer gestalten. Alles in allem kann man sich, wenn man sich mit den kleinen und auch den etwas größeren Abstrichen in Bezug auf das Wohnen hier abgefunden hat, recht gut einleben. Da mir auch von vornherein klar war, dass ich nicht mit deutschen Standards rechnen können würde, bin ich eigentlich relativ zufrieden. In der Regel spielt sich das Leben hier ohnehin, außer zum Lernen und Schlafen, nicht hauptsächlich im Wohnheimzimmer ab, sondern, ganz besonders in der warmen Jahreszeit, draußen auf dem Campus ab.

Der Yuquan-Campus an sich ist auch sehr schön und erfreulich nahe am Westsee gelegen. In der Nähe bietet eine Reihe von Restaurants Kost aus Südostasien, Europa und Arabien in allen Preislagen. Neigt man jedoch zum regelmäßigen Besuch von Cafés mit Internetzugang, steigert das die Lebenshaltungskosten beträchtlich. Im Durchschnitt kann man sicherlich mit 8-10€ pro Tag rechnen, allein für Lebensmittel. Die Möglichkeiten, selbst zu kochen, sind leider unzureichend.

Der Sprachunterricht der Zhejiang Daxue ist so gestaltet, dass möglichst alle Aspekte des Sprachenlernens abgedeckt werden. Die Anfänger trainieren fleißig und in hohem Tempo Aussprache und Zeichen schreiben und lernen viel praktisch anwendbares Vokabular, das ihnen das Leben im chinesischen Alltag erheblich erleichtert. Die fortgeschrittenen Stufen beschäftigen sich vor allem mit der Verfeinerung des schriftlichen und umgangssprachlichen Könnens.

Der Unterricht der dritten Stufe besteht aus Übungen zu vertieftem Textverständnis, Hörverstehen, Umgangssprache sowie Leseverständnis. Ein durchaus sinnvoller Aufbau, der von recht hilfreichen Lehrmaterialien begleitet wird.

Als Problem hat sich leider die Zusammensetzung der meisten Klassen herausgestellt. Viele Studenten mit fortgeschrittenen mündlichen Fähigkeiten wurden in Kurse eingeordnet, die ihrem weniger fortgeschrittenen schriftlichen Können angepasst waren und langweilten sich daher in den Kursen für Hörverstehen und Umgangssprache. Andersherum wurden die Studenten, deren schriftliches Können besser war als ihr mündliches, in den Text- und Leseverständniskursen eher aufgehalten, konnten dann aber in den anderen beiden Disziplinen

nicht gut mithalten. Im Rückblick auf das vergangene Semester und in der allgemeinen Einschätzung meiner Kommilitonen muss ich leider feststellen, dass am Ende niemand vollkommen zufrieden war, weil man sich nach wie vor größtenteils als falsch in diese Stufe zugeordnet empfand.

Nach den Tests zur Einordnung am Anfang des Semesters, so wurde uns am Anfang gesagt, kann man sich problemlos in eine andere Stufe einordnen lassen. Tatsächlich gilt das aber eher für den Wechsel von einer höheren in eine niedrigere Stufe. Für viele, die diesen Wechsel andersherum vollziehen wollten, funktionierte es nicht.

Ich für meinen Teil denke, dass der Aufbau des Unterrichts zwar durchaus sinnvoll für mich ist, würde aber eine weitere grundlegende Aufspaltung in umgangssprachliche und schriftsprachliche Disziplinen befürworten, sodass jeder einzelne Student besser einem Level zugeordnet und damit gefördert werden kann. Außerdem wären natürlich kleinere Klassen wünschenswert, in denen jeder Teilnehmer mehr gefordert wird und öfter zu Wort kommen kann. In diesem ersten Semester sind meine mündlichen Fähigkeiten sowie mein Hörverstehen zwar deutlich besser geworden, leider aber nicht in dem Ausmaß, das ich mir zuvor erhofft hatte. Die wichtigsten Fortschritte habe ich meiner Meinung nach doch im Alltag außerhalb des Unterrichts gemacht. Dennoch hatte der Sprachkurs dabei einen unterstützenden Effekt, ohne den vieles sicher schwerer gefallen wäre.

Zu guter Letzt möchte ich noch etwas zu der Situation des öffentlichen Personennahverkehrs in Hangzhou sagen. Derzeit gibt es in der 6-Millionen-Stadt noch keine U-Bahn und die Möglichkeiten sich innerhalb der Stadt fortzubewegen, bestehen hauptsächlich aus Bussen und Taxis. Taxifahren ist im Vergleich zu Deutschland natürlich wesentlich günstiger, im Vergleich zu Bussen in Hangzhou allerdings vor allem auf lange Sicht sehr viel kostenintensiver. Mit dem Taxi kommt man am schnellsten und bequemsten zum Ziel, Voraussetzung ist dabei natürlich immer, dass man ein freies Taxi ergattert. Zu bestimmten Zeiten am Tag, in der Regel morgens gegen acht Uhr und nachmittags etwa gegen 17 Uhr, ist Taxiwechselstunde, in der die Fahrer der Tages- und der Nachtschicht tauschen. In dieser Zeit ist es beinahe ein Ding der Unmöglichkeit, ein Taxi zu finden, das bereit ist einen mitzunehmen. Auf die Busse ist mehr Verlass. Sie fahren den ganzen Tag über in kurzen Abständen, wenngleich ohne genau festgelegte Fahrzeiten, und passieren alle wichtigen Punkte der Stadt. Dafür brauchen sie allerdings auch, besonders während der Rushhour am späten Nachmittag, sehr lange bis zum Ziel und sind nicht selten überfüllt. Außerdem bereiten

die schwer verständlichen Ansagen und die fehlenden Haltestellenanzeigen öfter Probleme, die richtige Haltestelle zu identifizieren, eine hohe Konzentration ist also gefordert.

In Ferienzeiten und an Feiertagen lohnt es sich, sich einmal außerhalb von Hangzhou umzusehen, China zu bereisen, Land und Leute kennenzulernen und wertvolle Erfahrungen zu sammeln, die eine Möglichkeit zur Anwendung erworbener Sprachkenntnisse bieten und in der Regel auch unmittelbar als Bereicherung im Unterricht fungieren können.

Als Ausgangsort für Reisen innerhalb und auch außerhalb Chinas eignet sich Hangzhou dabei recht gut. Vom Hangzhouer Flughafen gehen sowohl Inlands- als auch internationale Flüge, abgesehen davon gibt es mehrere große Bahnhöfe von denen aus Züge und Busse überall nach China abfahren. Das Reisen mit letzteren ist dabei vor allem im Vergleich zu deutschen Preisen bei Bus und Bahn extrem günstig.

Sollte sich Hangzhou einmal nicht als geeigneter Startpunkt für eine Reise herausstellen, so kann man mit dem Highspeedtrain für umgerechnet etwa 7 Euro innerhalb von weniger als einer Stunde nach Shanghai gelangen, von wo aus man alle Möglichkeiten haben dürfte weiterzureisen.

Mit Shanghai, Suzhou, Nanjing, dem Huangshan und diversen anderen sehenswerten Städten und Gegenden in beinahe unmittelbarer Umgebung bietet Hangzhou auch zahlreiche Möglichkeiten für interessante Wochenendausflüge und Kurztrips, die den Unialltag bedeutend aufhellen und bereichern. Ein Grund, der Hangzhou als Studienort sehr attraktiv macht.

Alles in allem wird man in seiner Zeit in Hangzhou immer wieder auf Grenzen stoßen, wo man sie vielleicht zuvor so nicht erwartet hätte, besonders was die erschwerte Fortbewegung innerhalb der Stadt betrifft. Gleichzeitig bietet Hangzhou zahlreiche Möglichkeiten sowohl das historische als auch das moderne China kennenzulernen. Im Vergleich zu Shanghai oder Beijing mag es noch nicht diesen Charakter einer westlichen Metropole besitzen, kann dafür aber mit einer ruhigeren Atmosphäre und sauberer Luft aufwarten. Im Laufe des Jahres 2012 soll auch die erste Metrolinie eröffnet werden, was als Startschuss für eine bequemere Fortbewegung in Zukunft gewertet werden kann. Mit dieser großen Veränderung wird das Leben in Hangzhou meiner Meinung nach enorm an Mobilität und damit an Qualität gewinnen, sodass zukünftige Auslandsstudenten ihren Aufenthalt hier wesentlich angenehmer und abwechslungsreicher verbringen können.

Ich für meinen Teil bin bisher weitgehend zufrieden mit meinem Aufenthalt in Hangzhou. Nach einiger Zeit der Akklimatisierung und Anpassung habe ich mich inzwischen gut eingelebt und bin um eine große Zahl an Erfahrungen reicher, die mir für meine weiteres Studium in Deutschland auf jeden Fall nützlich sein werden und die ich auch persönlich nicht in meinem Leben missen möchte. Abgesehen von den sprachlichen Fortschritten, um deren Willen ich ja herkommen wollte, bin ich vor allem an den Herausforderungen des chinesischen Alltags gewachsen, denke ich.

China bietet gerade für individualistisch orientierte Westler eine ganz neue Sicht auf die Welt und fordert von jedem, sich und seinen Standpunkt in Bezug auf vieles noch einmal zu überdenken und neu zu ordnen. Zurzeit befindet sich die Volksrepublik China noch in einem Status, in dem die Verwestlichung zwar vielerorts schon deutliche Spuren hinterlassen hat, gleichzeitig aber die chinesische Tradition alle neuen Einflüsse in sich aufnimmt und zu etwas ganz Eigenem macht. In einigen Jahrzehnten könnte das vielleicht schon ganz anders aussehen. Ich bin dankbar, dass ich jetzt hier sein darf und das alles miterleben kann.